

# Das irrationale System (aus Paul A. Baran, Paul M. Sweezy Monopolkapital, Suhrkamp 1966)

Es gehört zum Wesen des Kapitalismus dass Güter und Arbeitskraft regelrecht auf dem Markt gehandelt werden. In einer solchen Gesellschaft werden die zwischenmenschlichen Beziehungen von dem Prinzip beherrscht, Äquivalente auszutauschen, und dieses *quid pro quo* gilt nicht nur in Sachen der Wirtschaft, sondern in sämtlichen Lebensbereichen.

Natürlich ist das Prinzip des Äquivalententausches in der kapitalistischen Gesellschaft niemals allgemein praktiziert worden. Wie Marx in den Schlusskapiteln vom ersten Band des *Kapitals* überzeugend nachgewiesen hat, wurde die ursprüngliche Akkumulation mit Gewalt und Raub durchgesetzt. Und überall in den dem Kapitalismus unterworfenen Kolonien und Halbkolonien sind diese Methoden noch heute in Gebrauch. Trotzdem ist die ideologische Herrschaft des *quid pro quo* absolut geworden. Untereinander und in ihren Lehren für die von ihnen Beherrschten sind die Kapitalisten völlig dem Prinzip des *quid pro quo* verpflichtet. Es ist für sie eine moralische Norm und zugleich eine Anleitung zum Handeln.

Dieser Verpflichtung liegt ein wesentlicher Fortschritt in der Entfaltung der Produktivkräfte und der Entwicklung des menschlichen Bewusstseins zugrunde. Nur der Austausch von Gegenwerten ermöglichte es, die menschlichen und materiellen Quellen rationeller nutzbar zu machen, was denn auch die wichtigste Leistung des Kapitalismus gewesen ist. Dabei darf man nie vergessen, dass die Rationalität des *quid pro quo* gerade jene kapitalistische Rationalität ist, die auf einer gewissen Stufe der Entwicklung mit den grundlegenden Kräften und Produktionsverhältnissen unvereinbar wird. Wer das verkennet und das *quid pro quo* als allumfassende Maxime rationalen Verhaltens hinstellt, verfällt der bürgerlichen Ideologie - gerade so, wie die radikal klingende Behauptung, im Sozialismus könne der Austausch von Äquivalenten sofort abgeschafft werden, eine utopische Sicht der ökonomischen Probleme verrät, vor die eine sozialistische Gesellschaft sich gestellt sieht.

Doch schon in der Phase des Kapitalismus bricht das *quid pro quo* als rationales Ordnungsprinzip der Wirtschaft und Gesellschaft zusammen. Der Riesenkonzern beraubt die Sphäre des Marktes großer Bereiche der wirtschaftlichen Aktivität und unterwirft sie einer wissenschaftlich geplanten Administration. Dieser Wandel bedeutet, dass die Rationalität in den Teilen des Systems ständig zunimmt, ohne dass die Rationalität des Ganzen dadurch in irgendeiner Weise wächst. Im Gegenteil, da die Warenpreise nicht nach den Produktionskosten festgesetzt werden, sondern auf den Höchstprofit abzielen, ist das Prinzip des *quid pro quo* einer rationalen Wirtschaftsordnung alles andere als förderlich. Es verwandelt sich statt dessen in ein Rezept zur Aufrechterhaltung des Mangels inmitten von potentielltem Überfluss. Menschliche und materielle Hilfsquellen werden nicht erschlossen, weil es auf dem Markt kein *quid* gibt, das sich gegen das *quo* der möglichen Ausbeute daraus tauschen ließe. Und das ist selbst dann der Fall, wenn die Grundkosten eines solchen Ertrages gleich Null wären. In dem entwickeltesten kapitalistischen Land lebt ein Großteil der Bevölkerung in abgrundtiefer Armut, während in den unterentwickelten Ländern Hunderte von Millionen unter Krankheit und Entbehrung leiden, weil sie auf keine Weise das, was sie produzieren könnten, gegen jenes, was sie so dringend benötigen, tauschen können. Auf die Unantastbarkeit des Tausches von Gegenwerten zu pochen, wenn das, was getauscht werden soll, nichts kostet, Hilfsquellen zu beschränken, wenn ein Großteil davon bereits vor die Hunde geht: das ist doch wohl das gerade Gegenteil jener Rationalität, die mit dem Wertbegriff und Prinzip des *quid pro quo* einmal gemeint war. dass diese Grundbegriffe des bürgerlichen Denkens so verkommen sind, zeugt nur von der tiefen Widersprüchlichkeit des Monopolkapitalismus. Der Widerspruch zwischen der rasch fortschreitenden Rationalisierung der gegenwärtigen Produktionsprozesse und der unverminderten *Naturwüchsigkeit* des Gesamtsystems verschärft sich immer mehr. Dieser Konflikt zieht alle Seiten der Gesellschaft in Mitleidenschaft. Während die Rationalität in immer weitere Bereiche des Bewusstseins vorgedrungen ist, hat sich an der Unfähigkeit des bürgerlichen Denkens, die Entwicklung der Gesellschaft als ganzer zu begreifen, nichts Wesentliches geändert, was nur die fortbestehende Naturwüchsigkeit und Irrationalität der kapitalistischen Gesellschaftsordnung widerspiegelt.

Deshalb wird die gesellschaftliche Wirklichkeit in überholte, alles auf den Kopf stellende Ausdrücke gekleidet. In ihrer Ohnmacht, eine irrationale und gegenmenschliche Gesellschaftsordnung zu rechtfertigen, und unfähig, auf die von dieser Gesellschaft aufgeworfenen, immer dringlicheren Fragen eine Antwort zu geben, klammert sich die bürgerliche Ideologie an anachronistische Begriffe, deren letzte Stunde geschlagen hat. Ihr Bankrott zeigt sich nicht so sehr in der Hervorbringung von neuen, als in dem hartnäckigen Festhalten an alten Fetischen und Halbwahrheiten, die nun zu dreisten Lügen werden. Und je mehr diese alten Fetische und Halbwahrheiten das bisschen Wahrheit verlieren, das einmal in ihnen gesteckt haben mag, desto beharrlicher werden sie dem Allgemeinbewusstsein als Werbeslogans eingehämmert.

Der Anspruch der US-Wirtschaft, ein System des »freien Unternehmertums« zu sein, ist ein Beispiel dafür. Zu keiner Zeit ist das Unternehmertum wirklich in dem Sinne frei gewesen, dass jeder, der wollte, sein eigenes Geschäft gründen konnte. Doch vermittelte der Begriff ursprünglich einen wichtigen Aspekt der Wirklichkeit, indem er den Unterschied zwischen der relativen Freiheit des Konkurrenzkapitalismus und den Beschränkungen innerhalb des Zunftsystems sowie des merkantilistischen Staates aufzeigte. Inzwischen hat die Bezeichnung »freies Unternehmertum« ihren begrenzten Anspruch auf Wahrheit längst eingebüßt, und so, wie sie sich nun auf die Freiheit riesiger Kapitalgesellschaften bezieht, ihre Macht als Monopole ungestört zu gebrauchen, hat sie sich in ein Schlagwort verwandelt, das jeden Wert als beschreibende oder gar erklärende Kategorie verloren hat. Ähnlich verhält es sich mit der ständig wiederholten Behauptung, die heutige Regierungsform der Vereinigten Staaten sei demokratisch. Wie in allen kapitalistischen Staaten sind die eigentumslosen Massen in den USA noch nie in der Lage gewesen, ihre Lebensbedingungen oder die Regierungspolitik zu bestimmen. Solange mit Demokratie der Sturz der monarchischen Despotie und die Machtergreifung einer relativ zahlreichen Bourgeoisie gemeint war, bezog sich der Begriff immerhin noch auf eine grundlegende Veränderung des gesellschaftlichen Lebens. Was ist von diesem Wahrheitsgehalt jedoch noch nachgeblieben in einer Gesellschaft, in der eine winzig kleine Gruppe, gestützt auf unermessliche wirtschaftliche Macht und mit unbeschränkter Verfügungsgewalt über den politischen und kulturellen Apparat der Gesellschaft versehen, alle wichtigen politischen Entscheidungen trifft? Die Behauptung, eine solche Gesellschaft sei demokratisch, dient also eindeutig dazu, die Wahrheit zu verschleiern, statt sie an den Tag zu bringen. Oder nehmen wir die Religion, die in der herrschenden Ideologie noch immer eine große Rolle spielt. dass es sich bei der religiösen Vorstellung von der Welt um falsches Bewusstsein handelt und immer gehandelt hat, kann ebenso wenig unter den Tisch gefegt werden wie die Tatsache, dass das Christentum und andere Religionen zur Rechtfertigung von Eroberung, Ausbeutung und Unmenschlichkeit gedient haben. Und doch hat das religiöse Bewusstsein in der Vergangenheit etwas Wahres an sich gehabt, indem es Wissen und Kultur in ihrer Entwicklung förderte. Es war die römisch-katholische Kirche, die in Europas dunkelsten Jahrhunderten als Hüterin der Sprache, der Gelehrsamkeit und des geschichtlichen Denkens auftrat; und die moderne Wissenschaft nahm in einem jahrhundertelangen Kampf zwischen Glaube und Vernunft Gestalt an. Wie verändert ist die Rolle der Religion heute! Je mehr sie vor dem Rationalismus zurückweichen musste und je unverkennbarer ihr Einfluss auf Denken und Handeln der Menschen abgenommen hat, desto stärker bemüht man sich, diesen Bestandteil der herrschenden Ideologie an den Mann zu bringen. Der Slogan »Jesus erlöst dich« auf unzähligen Plakatflächen an der Straße, die massive Werbetätigkeit von benachbarten Kirchen, die abgekarteten Ermahnungen, einer der überall zu findenden kirchlichen Institutionen beizutreten, die geistlichen Botschaften, die mittels Presse, Funk und Fernsehen sich über Millionen Haushalte ergießen - all das hat wenig zu tun mit dem Glauben der Menschen und ihrer Moral, und noch weniger mit ihrer Vorstellung von Realität. Was auf den religiösen Märkten zum Kauf angeboten wird, sind Rezepte, mit deren Hilfe man die »Kraft des positiven Denkens« oder den »Frieden des Geistes« erlangen soll - auf einer Stufe mit Likör und Beruhigungspillen, Ozeankreuzfahrten und Sommerkurorten. Die bürgerliche Ideologie ist keine »Weltanschauung« mehr, die im bestehenden Chaos eine Ordnung und im Leben einen Sinn suchte. Sie ist zu einer Art Behälter mit Werkzeugen und Reklametricks geworden, mit denen das Hauptziel bürgerlicher Politik verwirklicht werden soll. Und dieses Ziel - das die Bourgeoisie in ihren jüngeren Tagen noch mit materiellem Fortschritt und individueller Freiheit gleichsetzte - reduziert sich immer ausdrücklicher auf eine einzige Sorge: Erhaltung des *Status quo*, sprich der »freien Welt«, mit all ihren handgreiflichen Mängeln, Unsinnigkeiten und ihrer Irrationalität. Natürlich lässt sich zur Verteidigung dieses *Status quo* nichts Vernünftiges vorbringen, und so versucht man es auch kaum noch. Statt zu demonstrieren, wie rational und wünschenswert der Monopolkapitalismus ist, konzentriert sich seine Verteidigung immer stärker darauf, den Sozialismus - die einzige Alternative - zu verdammen und die Revolution - das einzige Mittel, den Sozialismus herbeizuführen - zu denunzieren. Alle Bestrebungen für eine bessere, menschlichere, vernünftige Gesellschaft werden als unwissenschaftlich, utopisch und zersetzend abgestempelt; dabei stellt man die bestehende Gesellschaftsordnung nicht nur als die einzig mögliche, sondern auch noch als die einzig denkbare hin.

Der Widerspruch zwischen der wachsenden Rationalität in der Organisation und den Methoden der Produktion auf der einen, der unverminderten Naturwüchsigkeit und Irrationalität im Ablauf des Ganzen auf der anderen Seite schafft jene ideologische Wüste, die für den Monopolkapitalismus kennzeichnend ist. Doch müssen wir darauf bestehen, dass das nicht »das Ende der Ideologie« bedeutet, wie einige Apologeten des *Status quo* uns glauben machen wollen; die Ideologie des aufstrebenden Kapitalismus ist lediglich verdrängt worden von der Ideologie der umfassenden Krise und des Niedergangs der kapitalistischen Weltordnung. dass ihre tragende Säule der Antikommunismus ist, ist weder Zufall, noch ist es Ausdruck einer zeitweiligen Verbindung politischer

Kräfte; es geht vielmehr darauf zurück, dass der Inhalt der politischen und wirtschaftlichen Bestrebungen des heutigen Kapitalismus hauptsächlich aus Rüstung und kaltem Krieg besteht. Diese Politik kann nur *anti* sein; es gibt nichts mehr, was sie noch *pro* sein ließe.

Adam Smith sah in der Teilung der Arbeit den Schlüssel zum Reichtum der Nationen, und natürlich hatte er recht. Viele vor und nach ihm erblickten allerdings eine dunklere Seite, und sie hatten ebenfalls recht. Nach den Worten von Marx ergreift die Teilung der Arbeit »neben der ökonomischen jede andere Sphäre der Gesellschaft... und [legt] überall die Grundlage zu jener Ausbildung des Fachwesens, der Spezialitäten, und einer Parzellierung des Menschen..., die schon A. Ferguson, den Lehrer A. Smiths, in den Ausruf ausbrechen ließ: >Wir machen eine Nation von Heloten, und es gibt keine Freien unter uns.<« \* Die großen Sozialkritiker des neunzehnten Jahrhunderts, von Owen und Fourier bis zu Marx und Engels, wurden alle von einem Gefühl des Abscheus gegenüber diesem tief entmenslichenden Effekt der kapitalistischen Arbeitsteilung bewegt. Und so sehr auch ihre Ansichten über die richtige Gesellschaftsordnung auseinandergingen, stimmten sie doch in einem überein: Es müssen Verhältnisse geschaffen werden, die die Entwicklung von ganzen Menschen, von »Freien« begünstigen, deren Fähigkeiten allseitig entwickelt und die in der Lage sind, alle in ihnen steckenden Möglichkeiten zu verwirklichen. Einige von ihnen hatten die romantische Vorstellung einer Rückkehr zum angeblich verlorenen Paradies. Andere, von denen Marx und Engels bei weitem den größten Einfluss ausübten, erblickten die Lösung in der durch den wissenschaftlichen und technologischen Fortschritt bewirkten Höchstentwicklung der Produktivität der menschlichen Arbeitskraft, wie es Marx an einer bekannten Stelle seiner *Kritik des Gothaer Programms* ausdrückt:

... nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist; nachdem die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden; nachdem mit der allseitigen Entwicklung der Individuen auch ihre Produktivkräfte gewachsen und alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voller fließen - erst dann kann der enge bürgerliche Rechtshorizont ganz überschritten werden und die Gesellschaft auf ihre Fahne schreiben: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!

Marx meinte, dass ein derartig hoher Grad der Arbeitsproduktivität erst „in einer höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft« zu verwirklichen sein werde. Wie wir heute sehen können, hat er sich darin getäuscht; unter dem Gesichtspunkt der Steigerung der Arbeitsproduktivität war das Potential des Kapitalismus doch größer, als Marx oder bürgerliche Sozialwissenschaftler seiner Zeit angenommen hatten. Der Riesenkonzern hat sich für die Förderung von Wissenschaft und Technologie sowie dafür, sie für die Produktion von Gütern und Dienstleistungen nutzbar zu machen, als Instrument von noch nie dagewesener Wirksamkeit erwiesen. In den Vereinigten Staaten von heute sind bereits die Mittel dafür vorhanden, die Armut zu überwinden, jeden einzelnen mit den Notwendigkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens zu versorgen, allen zu einer allseitigen Bildung und zu der freien Zeit zu verhelfen, die die Voraussetzung ist für die uneingeschränkte Entfaltung aller Fähigkeiten - mit einem Wort: die Mittel dazu, das allumfassende System der Parzellierung und Reduzierung des Menschen auf eine Teilfunktion zu überwinden, von dem Marx schrieb.

In Wirklichkeit ist natürlich nichts dergleichen geschehen. Nach wie vor sind die Menschen - verkrüppelt an ihren Fähigkeiten und mit verkümmertem Geist - an zersplitterte Funktionen gebunden, gekettet an den engen Spielraum, den ihnen die Arbeitsteilung lässt. Und eine Bedrohung ihrer Sicherheit und ihres inneren Gleichgewichts, die schon in den Tagen von Marx ihr Haupt erhob, ist in direktem Verhältnis zum Umsichgreifen und zum zunehmenden Tempo des technologischen Wandels im Monopolkapitalismus größer geworden.

Die moderne Industrie betrachtet und behandelt die vorhandene Form eines Produktionsprozesses nie als definitiv. Ihre technische Basis ist daher revolutionär, während die aller früheren Produktionsweisen wesentlich konservativ war. Durch Maschinerie, chemische Prozesse und andre Methoden wälzt sie beständig mit der technischen Grundlage der Produktion die Funktionen der Arbeiter und die gesellschaftlichen Kombinationen des Arbeitsprozesses um. Sie revolutioniert damit ebenso beständig die Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft und schleudert unaufhörlich Kapitalmassen und Arbeitennassen aus einem Produktionszweig in den ändern. Die Natur der großen Industrie bedingt daher *Wechsel der Arbeit*, Fluß der Funktion, allseitige Beweglichkeit des Arbeiters. Andererseits reproduziert sie *in ihrer kapitalistischen Form* die alte Teilung der Arbeit mit ihren knöchernen Partikularitäten. Man hat gesehen, wie *dieser absolute Widerspruch* alle Ruhe, Festigkeit, Sicherheit der Lebenslage des Arbeiters aufhebt, ihm mit dem Arbeitsmittel beständig das Lebensmittel aus der Hand zu schlagen und mit seiner Teilfunktion ihn selbst überflüssig zu machen droht; wie dieser Widerspruch im ununterbrochenen Opferfest der Arbeiterklasse, maßlosester Vergeudung der Arbeitskräfte und den Verheerungen gesellschaftlicher Anarchie sich austobt. 5

Um diese Darstellung auf die Höhe der Zeit zu bringen, muss man lediglich hinzufügen, dass das Größenverhältnis der Industrie im letzten Jahrhundert im unvergleichlichen Maße gewachsen ist, dass ihre technische Basis mit dem Auftauchen von Automation und Kybernetik weit revolutionärer geworden ist und dass niemals zuvor in so vielen Bereichen der Industrie und mit solch erschreckendem Tempo besondere Teilfunktionen abgeschafft worden sind. Wäre da nicht die Ausdehnung der Beschäftigungsmöglichkeiten im sogenannten Dienstleistungssektor

der Wirtschaft (einschließlich des Staates), so wäre es um den Arbeiter, der seine Arbeitskraft verkaufen muß, um leben zu können, tatsächlich sehr schlimm bestellt.

Während das Wachstum des Dienstleistungssektors die den Arbeitsplatz zerstörenden Auswirkungen der modernen Technologie teilweise ausgleichen konnte, hat die Entmenslichung des Arbeitsprozesses im Kapitalismus durch diese Entwicklung und durch andere ähnlicher Art ein neues Ausmaß angenommen. Wir müssen hier nicht wiederholen, worauf wir in früheren Kapiteln so nachdrücklich hingewiesen haben, dass ein großer und immer größer werdender Teil der Produkte der monopolkapitalistischen Gesellschaft, gemessen an wirklichen menschlichen Bedürfnissen, nutzlos, verschwendet oder absolut destruktiv ist. Am anschaulichsten illustrieren das die zig Milliarden Dollar an Gütern und Dienstleistungen, die der Militärmaschinerie jedes Jahr in den Rachen geschmissen werden, nur damit die Völker der Welt davon abgehalten werden, ihre Probleme in der einzig möglichen Weise zu lösen: durch revolutionären Sozialismus. Doch sind nicht nur jene, die die Militärmaschinerie mit Menschen und Material versorgen, mit einem gegenmenschlichen Unternehmen beschäftigt. Das gleiche kann in unterschiedlichem Maße von Millionen anderer Arbeiter gesagt werden, die Güter und Dienstleistungen, die niemand braucht, produzieren sowie Bedürfnisse danach wecken. Und so stark greifen die verschiedenen Sektoren und Zweige der Wirtschaft ineinander, dass ein jeder auf die eine oder andere Weise an diesen gegenmenschlichen Betätigungen beteiligt ist: der Bauer, der die gegen das Volk von Vietnam kämpfenden Truppen mit Nahrungsmitteln versorgt, die Werkzeugmacher und Stanzer, die an der komplizierten Maschinerie eines neuen Automodells arbeiten, die Hersteller von Papier und Tinte und Fernsehgeräten, deren Produkte zur Kontrolle und Vergiftung der Gehirne benutzt werden und so weiter und so fort. »Es gibt«, schreibt Paul Goodman, »eine >fast völlige Vollbeschäftigung< (mit hochbedeutsamen Ausnahmen), aber es gibt immer weniger Beschäftigungen, die notwendig und ohne jeden Zweifel nützlich sind; die Energie erfordern und die besten Fähigkeiten eines Menschen in Anspruch nehmen; und die ein Mensch tun kann, ohne seine Ehre und Würde zu verlieren.«<sup>6</sup> Goodman hat sicher recht, wenn er betont, dass diese »einfache objektive Tatsache« zur Erklärung der Schwierigkeiten wichtig ist, denen junge Menschen in dieser Gesellschaft ausgesetzt sind. Aber es ist noch mehr als das: Es ist wichtig für die Erklärung der Entfremdung von der Arbeit, des Zynismus, der Korruption, von denen jeder Winkel und Zipfel des Monopolkapitalismus durchdrungen ist und die jemand mit geschichtlichem Verständnis als nichts anderes betrachten kann denn als die charakteristischen Züge einer Gesellschaft, die ganz und gar im Niedergang begriffen ist.

Gefragt, ob er seinen Job liebe, antwortet eine der Personen von John Updike: »Zum Teufel, es wäre kein Job, wenn ich ihn lieben würde!« Mit Ausnahme einer winzigen Minderheit von Arbeitskräften, die besonders glücklich dran oder privilegiert sind, würde bestimmt jeder zustimmen. Keiner der eng begrenzten Teilfunktionen, zu deren Verrichtung Arbeiter gezwungen sind, haftet etwas Interessantes an; und da der Zweck der Arbeit bestenfalls dunkel bleibt, oft aber menschlich erniedrigt, kann der Arbeiter keine Befriedigung in dem finden, was sein Kopf oder seine Hände zustande bringen. Für ihn ist der Lohn- oder Gehaltsstreifen das einzige, worauf es ankommt. Die Bezahlung ist der Schlüssel für alles, was den arbeitenden Menschen an Befriedigung in dieser Gesellschaft zugestanden wird: Selbstachtung, Status und Anerkennung durch die Mitmenschen, wie sie für sie zu erreichen sind, hängen in erster Linie vom Besitz materieller Gegenstände ab. Das Haus des Arbeiters, das Modell seines Autos, die Kleider seiner Frau - all das gewinnt eine große Bedeutung als Kennzeichen für Erfolg oder Versagen. Und trotzdem verlieren diese Gegenstände des Verbrauchs innerhalb des bestehenden Gesellschaftssystems zunehmend ihre Eigenschaft, Befriedigung zu geben. Kräfte, die denen ähneln, durch die die Identifikation des Arbeiters mit seiner Arbeit vernichtet wird, zerstören auch sein Selbstgefühl als Verbraucher. Da Güter wegen ihrer Eigenschaft als Statussymbole erstrebt werden, steht das Verlangen nach Ersetzung der alten und billigeren Güter durch neuere und teurere nicht mehr in Zusammenhang mit deren Brauchbarkeit, sondern wird zum Mittel, eine weitere Sprosse der sozialen Rangleiter zu erklettern. Auf diese Weise wird der Konsum zu einer Art Fortsetzung und Verlängerung des Prozesses, der dem Lebensunterhalt dient. Der Arbeiter steht immer unter dem Druck, sich auf Kosten seiner Kollegen in der Fabrik oder im Büro hervorzutun, und der Konsument verfolgt das gleiche Ziel auf Kosten seiner Nachbarn nach der Arbeit. Weder der Arbeitende noch der Verbraucher ist jemals wirklich befriedigt; stets halten sie Ausschau nach einer neuen Stellung, stets wünschen sie, in eine bessere Gegend zu ziehen. Arbeit und Konsum teilen somit die gleiche Ungewissheit: Während sie die Grundbedürfnisse der nackten Existenz befriedigen, verlieren sie zunehmend an innerem Gehalt und Sinn. Auch bei einem anderen Aspekt des Arbeiterlebens außerhalb der Arbeitszeit - der Verwendung der Freizeit - sieht es keineswegs besser aus. Herkömmlicherweise nimmt man an, dass die Freizeit der »Erholung« dient, das heißt dazu, geistige und psychische Energien nach ihrem Zwangsgebrauch bei der Arbeit neu zu beleben und wieder auf interessante Beschäftigung zu richten.

Nun macht die Funktion der Freizeit jedoch einen Wandel durch. Wie Erich Fromm festgestellt hat, wird Freizeit zu einem Synonym für Zeit, die passiv verbracht wird, für Untätigkeit. Sie bezeichnet nicht mehr ein Tun, das jemand machen *möchte*, im Gegensatz zum Tun bei der Arbeit, das er machen *muss*; in immer größerem Maße bedeutet sie einfach nur Nichtstun. Und der Grund zum Nichtstun ist zum Teil, dass es so wenig zu tun gibt, was menschlich interessant wäre, doch mehr vielleicht noch, dass die Leere und Sinnlosigkeit des Lebens in der kapitalistischen Gesellschaft das Verlangen erstickt, überhaupt irgend etwas zu tun.

Dieser Hang zum Nichtstun spielte eine entscheidende Rolle bei der Herausbildung jener Art von Unterhaltung, die dazu da ist, die Stunden der Freizeit auszufüllen - an den Abenden, den Wochenenden und Feiertagen, im Urlaub. Hauptsache ist, dass das, was geboten wird - Lesestoff, Filme, Radio- und Fernsehprogramme -, keine übermäßigen Anforderungen an die geistigen und emotionalen Fähigkeiten der Konsumenten stellt: es soll »Spaß« machen, »Zerstreuung« bieten, »Vergnügen« bereiten -kurz, passiv aufzunehmender Zeitvertreib sein. Sogar die Form und Darbietung des Stoffes wird davon berührt. Die Vorstellung läuft ununterbrochen; das Kino kann jederzeit betreten werden; man kann ein Buch von vorn nach hinten, aber auch von hinten nach vorn lesen; ein paar Fortsetzungen einer Serie zu überspringen, macht gar nichts; das Fernsehgerät kann von einem Kanal zum anderen geschaltet werden, ohne dass der Zusammenhang oder das Verständnis verlorengehen.

Andere Arten, »die Zeit totzuschlagen« — welch verräterischer Ausdruck! -, stellen kaum größere Anforderungen. Um Sportsfan zu sein, muss man keineswegs aktiv Sport treiben oder Fertigkeiten erwerben. Zu jeder Zeit des Jahres ist für Ereignisse gesorgt, und es ist nicht einmal nötig, ihnen persönlich beizuwohnen, da die Riesenkonzerne eine einträgliche Form der Werbung darin erblicken, Radio- und Fernsehübertragungen von Spielen und Wettkämpfen finanziell zu unterstützen. Regelmäßig werden ausgefeilte statistische Berichte zusammengestellt und in besonderen Büchern und Zeitschriften publiziert, damit selbst Fans, die noch nie in ihrem Leben an einem Spiel teilgenommen haben,

in der Lage sind, die verschiedenen Mannschaften und Spieler mit der Sicherheit des Fachmanns zu diskutieren. Zu den verschiedenen Jahreszeiten an dem der Saison entsprechenden Sport interessiert zu sein, heißt, mit anderen Menschen etwas gemeinsam zu haben. Wie die größtenteils nur in der Einbildung bestehenden Vorzüge und Nachteile verschiedener Autofabrikate und -modelle werden auch die Stärken und Schwächen von Mannschaften und Spielern zu Gesprächsthemen, die sich durch ihre Trivialität in bloßes Geschwätz verwandeln.

Vielleicht ist für die Rolle, die die Freizeit im täglichen Leben spielt, nichts symptomatischer als die Entartung des Gesprächs zum bloßen Geschwätz. Wie die Freundschaft setzt das Gespräch die Existenz gewisser gemeinsamer Ziele, Interessen und Betätigungen voraus. Freundschaft schließt in sich eine emotionale Bindung; das Gespräch erfordert geistige Anstrengung. Sind diese Voraussetzungen nicht gegeben - leben die Menschen zusammen, ohne eine wesentliche Beziehung zu einander zu haben -, müssen Freundschaft und Gespräch gleichermaßen verkümmern. Wenn Menschen sich nichts mehr zu sagen haben, wird der »Tratsch« zur Tagesordnung. In dem Maße, wie das Wort Freund verblasst und zur Bezeichnung für jemanden wird, den man mal getroffen hat, wird es für eine Vielzahl von Bekanntschaften gebraucht und bezieht sich nicht mehr auf eine besondere Person. Das Motiv für Zusammenkünfte ist weniger der Wunsch, mit anderen Menschen zusammenzusein, als die Furcht vor dem Alleinsein. Die Beziehungslosigkeit der Menschen auf diesen Zusammenkünften wird oft und bezeichnenderweise in Alkohol aufgelöst.

Die Befriedigung, die man sich durch solche Geselligkeiten verschafft, hält nicht lange an; der Katzenjammer ist unausbleiblich. Obwohl er vor Einsamkeit fast umkommt, überwindet der einzelne, wie David Riesman festgestellt hat, sie nicht dadurch, dass er ein Teilchen in der Masse wird. Der Jammer des Alleinseins und die Schrecken des Zusammenseins erzeugen eine ambivalente Haltung, die den Menschen zwischen Mitmachen und Sich-zurückziehen schwanken läßt. Hat er gerade eine Party mit dem Gedanken verlassen, dass er ebenso gut hätte zu Hause bleiben können, geht er bereits zur nächsten und denkt, er könne ja ebenso gut auch dort sein. So ist er von einem ständigen Wirbel der Vergemeinschaftung erfasst - auf verschiedenen Stufen und Ebenen natürlich, die von Klasse, Status und Einkommen abhängen -oder zieht den Schluss, wie Arthur Miller es ausdrückt, dass man, wenn man schon allein sein muss, auch genauso gut zu Hause bleiben kann, und wird zum Einsiedler, der »im Haus herumwerkelt«, den Rasen mäht, hinter dem Haus herumbummelt. Brütend und vor sich hinmurmeln, wendet er sich dem Radio zu, hört einen Fetzen der Nachrichten oder einer gesungenen Reklame, dreht das Fernsehprogramm an, um den Schluss von einem Western zu sehen, kehrt beidem den Rücken und guckt geistesabwesend in die Zeitung, die mit Berichten über Verbrechen und Skandale gefüllt ist - kurz, er geht rastlos von einer Art des Nichtstuns zu einer anderen Art des Nichtstuns über, während er die ganze Zeit den Beginn der Arbeitswoche gleichzeitig herbeisehnt und fürchtet, in der er das kommende Wochenende herbeisehnen und fürchten wird. Unter diesen Bedingungen ist die Empfindung, die durch die Freizeit erzeugt wird, eng verwandt mit jener, die einem von der Arbeit eingeblóßt wird - quälende, ermüdende Langeweile. Nur muss man hinzufügen, dass die Langeweile, die in den Stunden und Tagen der Freizeit empfunden wird, noch bedrückender sein kann als jene, die man in der Arbeitswoche durchzumachen hat. Im Falle der Arbeit

erscheint sie als natürlich, als ein Aspekt des grässlichen Zwangs, sein Brot im Schweiß seines Angesichts verdienen zu müssen. Die ganze menschliche Geschichte hat das Volk gelehrt, es für selbstverständlich zu halten, dass man, um am Leben zu bleiben, mit körperlichem Leid und psychischer Erschöpfung zahlen muss. Solange ihre Lage von Mangel beherrscht war, erschien den Habenichtsen diese Rechnung - so grausam sie angesichts des Müßiggangs und des Luxus der paar Privilegierten auch sein mochte - schlüssig und überzeugend. Für sie war jede Verkürzung des Arbeitstags, jede Reduzierung der Arbeitswoche ein unschätzbarer Schritt in Richtung Freiheit. Heute muss man sich fragen, was von dieser Schlüssigkeit, diesem Fortschritt in Richtung Freiheit noch übrigbleibt, wenn man für die Arbeitsqual nur eine längere Spanne der Nicht-Arbeit einhandelt, die selbst aller Freude beraubt ist und sich in eine Verlängerung der Arbeit selbst verwandelt, in die Inhaltslosigkeit, die Langeweile und den Stumpfsinn der modernen Freizeit. Kann man es noch als vernünftig bezeichnen, die Selbstverleugnung, die Unterdrückung, den Zwang der Arbeit aufzunehmen, wenn sich nach dem Arbeitstag und am Ende der Arbeitswoche nur die unerträgliche Wüste der Langeweile ausbreitet, aus der in unserer Gesellschaft die Freizeit besteht?

Mit der zunehmenden Spezialisierung und Rationalisierung der Teilprozesse innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft werden alle Aspekte des Lebens von der Kalkulation durchdrungen. Der einzelne wird von Anfang an in eine der gängigen vorfabrizierten Schablonen gepreßt - die von der Gesellschaftsklasse und der Schicht abhängen, der er oder vielmehr seine Familie angehört -; das Ergebnis ist im allgemeinen ein genormtes, typisiertes Menschenprodukt, das mittels statistischer Qualitätskontrollen, die vom Kindergarten an von zahllosen Testeinrichtungen an ihm vorgenommen werden, systematisch überwacht wird. Die Reaktionen und Resonanzen dieses »Produkts« werden zunehmend automatisch und vorhersagbar. Von Empfangsdamen und Stewardessen, von Verkäufern und Tankwarten wird erwartet, dass sie lächeln - ganz gleich, wie ihnen zumute ist, wie sie sich fühlen, welche Einstellung sie zu ihrem Gegenüber haben. Im Umgang mit Arbeitern und Angestellten, Lieferanten und Kunden muss stets Fröhlichkeit zur Schau gestellt werden - wobei es ebenfalls egal ist, welchen Inhalt und Sinn dieser Umgang an sich hat. Desgleichen werden ein Mensch, eine Landschaft, eine musikalische Komposition nicht deshalb schön genannt, weil sie besondere Eigenschaften aufweisen, sondern weil ihr Marktwert entsprechend dem »letzten Schrei«, ihren Kosten oder der »Unterhaltung« und »Zerstreuung«, die sie bieten, hoch ist. Die spontane Identifikation mit Menschen und Dingen wird überall durch Unaufrichtigkeit, durch eine seltsame Hochschätzung verstaubter Überzeugungen und Ideale ersetzt. Wie Pawlows Hund, der auf den Klang der Glocke reagierte, hascht man bei vorgeschriebenen Gelegenheiten nach vorgetäuschter Aufmerksamkeit, bezeugt ein vorgetäuschtes Interesse an einem Buch oder einem Gespräch, stellt seine vorgetäuschte Sorge über die politischen Entwicklungen im In- und Ausland zur Schau, drückt seine vorgetäuschte Freude oder Betrübtheit bezüglich bestimmter Ereignisse im Leben anderer aus, legt an festgesetzten Daten wie Weihnachten, Geburtstagen, Jubiläen eine vorgetäuschte Freude an den Tag.

Dieser Mechanismus, der die Beziehungslosigkeit und das Fehlen emotionaler Bindungen verdeckt, sorgt für ein mehr oder weniger reibungsloses Zusammenleben der Menschen. Er sorgt dafür, dass sich die Menschen mit oberflächlicher Höflichkeit behandeln, erzwingt die Aufrechterhaltung bestimmter Verhaltensnormen, erhält Kirchen, Wohltätigkeitsorganisationen und Klubs am Leben und liefert für einen Großteil der kulturellen Aktivität der Gesellschaft die Grundlage. Seine Begrenztheit tritt jedoch immer mehr hervor und verringert in immer stärkerem Maße seine Wirksamkeit.

In dem Maße, wie die Unaufrichtigkeit jeden Winkel der Gesellschaft durchdringt, wird es schwerer und schwerer, sie für bare Münze zu nehmen. Wenn die Menschen erst einmal erkennen, dass das, was man ihnen entgegenbringt, *tatsächlich* Unwahrhaftigkeit ist, dann ist der Inhalt des Vorgetäuschten für sie belanglos, und nur die Tatsache, getäuscht worden zu sein, wird erlebt. Durchschaut ein Mensch, der angelächelt wird, erst einmal das Künstliche, Unaufrichtige, ja Gezwungene dieses Lächelns, dann hört es auf, ein Zeichen für menschliche Freundlichkeit, Güte und Wärme zu sein. Er wird es dann mit einem gleichfalls künstlichen, unaufrichtigen, gezwungenen Lächeln erwidern, wodurch der Gesichtsausdruck beider aufgehoben wird und nichts hinterlässt als die gegenseitige Gleichgültigkeit, die er eigentlich verbergen sollte.

Das gleiche geschieht, wenn einem Künstler klar wird, dass die Aufnahme, die sein Werk findet, gar nicht seinem Talent und seiner Einsicht gilt, sondern bloß den zwanghaften Drang der Leute widerspiegelt, sich nach der augenblicklichen Mode zu richten: Seine ganze Schaffenskraft wird zur Heuchelei. Er versucht, die geheuchelte Gunst des Publikums zu erringen, und das Ergebnis ist, dass die eine Heuchelei die andere aufhebt: Der Künstler hat seinem Publikum nichts mehr mitzuteilen, und das Publikum verschafft ihm keine Einfälle. Da die Bande zwischen Kunst und Gesellschaft zerrissen sind, kann die Kunst sich selbst kein Medium der Wahrheit mehr sein, und die Gesellschaft ist eines der wenigen Mittel beraubt, die sie in ihrer ganzen Geschichte befähigte, Wahrheit zu erfassen.

Wo der Mechanismus der Täuschung jedoch fast völlig versagt und nicht mehr die Funktion erfüllt, die Aufrechterhaltung grundlegender menschlicher Kontakte zu ermöglichen, das ist der Bereich der Beziehungen zwischen den Ge-

schlechtern. Hier kann Spontaneität am allerwenigsten vorgetäuscht werden, denn Spontaneität und die Fähigkeit, sich emotional füreinander zu engagieren, sind hier nicht bloß Komponenten der Beziehung -sie machen geradezu ihr Wesen aus. Hier kann man durch Verstellung, selbst wenn sie nicht als solche empfunden wird, nicht mehr die Verdrängung libidinöser Triebe und die Unfähigkeit, sinnliche Befriedigung zu finden, überdecken. Hier können alle Anstrengungen, den schönen Schein von Zärtlichkeit, behaglichem Zusammensein, Familienglück zu wahren, nicht mehr verbergen, was Marx als die Selbstentfremdung des Menschen bezeichnete und was nach ihm Freud die »Affekt-Verkümmerung« des Individuums nannte.

Das Phänomen selbst ist keineswegs jüngsten Ursprungs. Verdrängung war stets ein Kennzeichen der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Indem sie das Freiheitsstreben zügelte, die Abneigung gegen Plackerei und Selbstverleugnung mäßigte und Mitgefühl und Solidarität gegenüber den Mitmenschen zunichte machte, hat die Verdrängung den Menschen so geformt, dass er fähig wurde, auszubeuten und ausgebeutet zu werden. Wie Freud sagt, »ist es unmöglich zu übersehen, in welchem Ausmaß die Kultur auf Triebverzicht aufgebaut ist, wie sehr sie gerade die Nichtbefriedigung (Unterdrückung, Verdrängung oder sonst etwas?) von mächtigen Trieben zur Voraussetzung hat.«

Viele Jahrhunderte hindurch gewannen die Kräfte der Verdrängung einen Großteil ihrer fürchterlichen Macht aus zwei Quellen, die relativ unverändert blieben. Eine davon war der einschneidende Mangel, der - den damaligen Bedingungen entsprechend zu Recht - als unabwendbare Naturgegebenheit angesehen wurde. Die Verteilung der Lasten, die den Menschen durch diesen Mangel auferlegt wurden, konnte natürlich in Frage gestellt und kritisiert werden: die damit verbundene Ungerechtigkeit ließ das Volk fast ständig protestieren; es konnten überzeugende Argumente vorgebracht werden, dass die gräßlichen Auswirkungen des Mangels in einer anderen Gesellschaftsordnung zu mildern wären. Aber dass der Mangel existierte, daran war nicht zu rütteln. Und seine Existenz anzuerkennen, hieß natürlich auch, das Unvermeidliche der lebenslänglichen Arbeit und des kaum die nackte Existenz erhaltenden Lebensstandards für die große Mehrzahl der Menschheit anzuerkennen.

Die andere Quelle, aus der der Mechanismus der Verdrängung seine Antriebskraft erhält, ist eng verwandt mit der ersten: der blinde Glaube der Menschen an die Grundprinzipien, die den Tabus und Verboten, den Regeln und Vorschriften für das Verhalten der Menschen in der Gesellschaft zugrunde liegen. Diese Prinzipien, von den Kultur- und Religionsapparaten der Gesellschaft entwickelt, werden von einer Generation an die andere weitergegeben, verinnerlicht und daher als unveränderliche Bestandteile der »Menschennatur« angesehen; zum Gewissen, zum Überich erstarrt, bilden sie strenge Kontrollinstanzen, die jeden, der ihre Gebote verletzt, mit tiefen Schuldgefühlen bestrafen. In ihnen hat die Gesellschaft so etwas wie eine psychische Polizeimacht zur Aufrechterhaltung von »Gesetz und Ordnung« im Inneren.

Was unsere Zeit von allen früheren Epochen unterscheidet, ist, dass der Mechanismus der Verdrängung in den entwickelten kapitalistischen Ländern seine historische Rolle längst ausgespielt hat. Die von ihm durchgesetzte Arbeitsdisziplin und Selbstverleugnung ermöglichten die ungeheure Akkumulation des Kapitals und damit den Aufbau eines enormen industriellen Produktionsapparats. Die Entwicklung von Automation und Kybernetik in den letzten beiden Jahrzehnten zeigt an, dass das lange, lange Zeitalter, in dem sich die menschliche Existenz um die Unvermeidlichkeit des Mangels drehte, seinem Ende zugeht. Wer unter den Bedingungen, wie sie heute in den Vereinigten Staaten vorherrschen, immer noch an jene Unvermeidlichkeit glaubt, unterliegt einem falschen Bewusstsein *par excellence*. Ein solcher Glaube trägt nur dazu bei, eine unterdrückende Gesellschaftsordnung aufrechtzuerhalten und zu stützen, und sein Einfluß auf das Denken der Menschen reflektiert nichts als das anachronistische Vorherrschen einer überlebten Ideologie. Dieselben historischen Prozesse, die eine Abschaffung des Mangels objektiv möglich gemacht haben, tragen in großem Maße dazu bei, die psychische Polizeimacht der Gesellschaft zu schwächen. Die Entwicklung und Verbreitung der Rationalität, die dem spektakulären Fortschritt von Wissenschaft und Technologie entspringt und wiederum zu einer Triebkraft für ihn wird, haben den Glauben an viele der grundlegenden Moralprinzipien, von denen das menschliche Verhalten gesteuert wird, gehörig geschwächt. Von den tiefreichenden Veränderungen der wirtschaftlichen Realität überholt und von rationaler Kritik in all ihren Formen zersetzt, sind diese Prinzipien kein Fundament mehr für die repressive Struktur, zu deren Aufrechterhaltung sie bisher gedient haben.

Diese fortschreitende Zersetzung der wirtschaftlichen und ideologischen Grundlagen der Verdrängung hat in den entwickelten kapitalistischen Ländern zu Konsequenzen geführt, die ebenso komplex und widersprüchlich wie bedeutungsvoll sind. Auf der einen Seite sind die unmittelbarsten und deutlichsten Äußerungen von Verdrängung merklich zurückgegangen und aufgehoben: Sexuelle Beziehungen innerhalb und außerhalb der Ehe sind freier geworden; das Vorhandensein von erschwinglichen Verhütungsmitteln und ihre alltägliche Verwendung sind ein großer Schritt zur Befreiung der Frau aus dem häuslichen Joch; und die Kinder werden heute in mancher Hinsicht mit mehr Feingefühl und größerer Behutsamkeit großgezogen als früher. Auf der anderen Seite hat die Schwächung des Verdrängungsmechanismus nicht weniger deutliche negative Konsequenzen gehabt. Der alte Moralkodex, der sich größtenteils über das Gewissen des einzelnen Geltung verschaffte, geht klar und schnell seinem Ende zu. Der Monopolkapitalismus hat sich jedoch total unfähig gezeigt, eine neue Moral zu erzeugen, die das menschliche Verhalten in einem Zeitalter des poten-

tiellen Überflusses steuern könnte. Als Folge davon muss der Schutz der Gesellschaft gegen destruktives Verhalten immer mehr durch äußeren Zwang aufrecht erhalten werden - durch finanzielle Belohnungen und Strafen und vor allem durch Polizei und Gerichte. dass dieser äußere Zwang einen wirksamen Moralkodex nicht ersetzen kann, wird auf tausenderlei Weise, im Großen und im Kleinen sichtbar. So ist die Quote der Verbrechen weit schneller gestiegen als die Bevölkerungsziffer. Doch vielleicht ist das immer größere Ausmaß, in dem die ganze Atmosphäre des entwickeltsten kapitalistischen Landes mit Gewalt durchsetzt wird, noch symptomatischer - und erschreckender. Wer in der Stadt wohnt, ist, wie die *New York Times* am 20. Mai 1963 berichtet, »voller Furcht, selbst bei Tageslicht die Parks zu benutzen«. Und die Polizeistationen in New York und anderswo geben besondere Broschüren heraus, in denen den Bürgern geraten wird, nur spazierenzugehen, wo die Straßen beleuchtet sind, nachts alle Türen doppelt zu verschließen und sie nur zu öffnen, wenn der Besucher sich durch ein besonderes Klopfzeichen zu erkennen gegeben hat. »Sogar in Philadelphia, der Stadt der brüderlichen Liebe«, sagt Philadelphias früherer Bürgermeister Richardson Dilworth, »würde ich es nicht für angebracht halten, nachts auf der Straße zu sein, es sei denn in einem Taxi mit verschlossenen Türen.« Das ist das zwangsläufige Schicksal einer Gesellschaft ohne Glauben und Moral - und ohne die Fähigkeit, ihren Mitgliedern Möglichkeiten zu verschaffen, in der diese ihre Energien für menschlich interessante und wertvolle Zwecke einsetzen können.

Zu den wichtigsten Erkenntnissen von Freud gehört, dass die Kultur nicht nur auf der Verdrängung libidinöser Triebe beruht, sondern auch und nicht weniger entscheidend darauf, dass diese in bedeutendem Maße zu schöpferischen Zwecken kanalisiert werden; wir meinen den Prozess, den er Sublimation nannte. In dem Maße, wie der Zwang zur Verdrängung nachlässt und der Verdrängungsmechanismus zusammenbricht, zeigt sich, dass die Kultur nur gedeihen kann, wenn die Kanäle der Sublimation ständig erweitert und vertieft werden, wenn die Menschen immer neue Möglichkeiten für die Befriedigung ihrer latenten Energien finden können. Doch tritt im Monopolkapitalismus das genaue Gegenteil ein: Der ganze Lebensprozess der Sublimation ist in Gefahr, zusammenzubrechen. Wie soll man den mangelnden Sinn der Arbeit, die abstumpfende Langeweile der Freizeit, den Niedergang von allem, was Kultur heißt, den Verfall von politischer Aktivität als Kampf um den Kurs, den die Gesellschaft einschlagen soll, sonst interpretieren?

Unter diesen Umständen ist es nicht schwer zu verstehen, warum die Sexualität wiederum und immer mehr zum hauptsächlichsten Mittel der Befriedigung libidinöser Triebe geworden ist. In der herrschenden Ideologie drückt sich das erneute Aufflammen der Sexualität in dem Festhalten daran aus, dass man das Glück in den eigenen vier Wänden finden könne, in den Armen seines Ehepartners und in dem Schoße der Familie. Dieses Aufflammen zeigt sich nicht weniger deutlich in der Kultur des Volkes und in dem unablässigen Appell der Verkaufsstrategen an die Sexualität als die Urquelle des Vergnügens - zu erlangen durch den Kauf eines Autos oder eines Stücks Seife, durch eine Reise, ein neues Kleid oder ein Schmuckstück.

Aber diese »Reprimitivisierung« funktioniert nicht. In den betreffenden Prozessen besteht ein wesentliches Missverhältnis: Tabus und Sublimierungen sind wichtig für die Bändigung libidinöser Energien und ihre Lenkung in andere Richtung, aber die Schwächung der Tabus und die Blockierung der Sublimationskanäle haben nicht automatisch zur Folge, dass sich die libidinösen Triebe wieder auf ihre ursprünglichen biologischen Ziele richten. Im Gegenteil, die Folge ist nur, dass die psychische Fähigkeit des Menschen, seine libidinösen Bedürfnisse direkt zu befriedigen, noch weiter zerstört wird. Die scheinbaren Möglichkeiten, die die erneute Bedeutung der Sexualität so reichlich bietet, können im wesentlichen nicht verwirklicht werden: Der empfindungslos gewordene Mensch leidet an einer Art psychischer Kastration, an der Unfähigkeit, durch sexuelle Betätigung eine psychische Katharsis zu erfahren. So vieles, was einst verboten war, ist jetzt erlaubt, und was jetzt erlaubt ist, ist nicht mehr das gleiche wie das, was einst verboten war. Die alten Verbote und Ermahnungen sind vor dem anstürmenden Rationalismus zurückgewichen und zeitweilig außer Kraft getreten, nicht jedoch, ohne die Handlungen, die durch sie verhütet werden sollten, ihres emotionalen Inhalts zu entleeren und sie somit ihres Sinns und ihrer Kraft, Befriedigung zu spenden, zu berauben. Die Ähnlichkeit mit dem, was im ökonomischen Bereich vor sich gegangen ist, ist verblüffend: Die Rationalisierung in der Funktionsweise der menschlichen und der ökonomischen Grundeinheiten dieser Gesellschaft schreitet im gleichen Maße fort, wie die Arbeit jeglichen Sinn verliert. Die »Verkümmerung des Sexuallebens«, von der Freud sprach, ist nicht die Verkümmerung der sexuellen Betätigung; es ist die Verkümmerung des psychischen Inhalts und Sinns dieser Betätigung.

Wie so oft, sind auch hier die Erscheinungsformen irreführend. Die Getriebenheit von Don Juan und von Messalina wird heute nicht mehr als Ausdruck einer überschäumenden Lebensfreude, sondern als Zeichen dafür angesehen, dass sie nie zur sexuellen Befriedigung gelangten und deshalb ständig auf der Suche nach Partnern waren, die ihnen helfen konnten, das Unerreichbare zu erreichen; und ebenso müssen wir die sexuelle Besessenheit dieser Gesellschaft nicht etwa als Ausdruck einer allgemeinen Steigerung der sexuellen Befriedigung, sondern als klares Zeichen einer sexuellen Fehllhaltung ansehen. Diese Fehllhaltung kann die Form einer Schwächung der physischen Fähigkeit zum Sexualakt annehmen. Wichtig ist jedoch, dass sie nicht diese Form annehmen muss, sondern sich ebenso gut darin ausdrücken kann, dass der



Mensch durch den Sexualakt keine psychische Entlastung erfährt oder seine Fähigkeit dazu bedeutend reduziert ist. Wie Freud enthüllte und später dann Wilhelm Reich im einzelnen auseinandersetzte und betonte, ist beides keineswegs identisch: Die physische Potenz kann, was häufig der Fall ist, mit psychischer, orgastischer Impotenz einhergehen, von der wiederum alle Arten von neurotischen Störungen ausgehen.

Die wichtigste Folge der sexuellen Fehlhaltung besteht darin, dass sie die »innere Welt« zerstört, die den Menschen mit der Düsternis und dem Druck der Außenwelt versöhnen soll. Statt ihm bei der Überwindung seiner Unfähigkeit, menschliche Beziehungen einzugehen, zu lieben und sich solidarisch zu verhalten, zu helfen, verwandelt sich die Sexualität in eine Quelle von Spannung und Frustration. Wieder einmal begegnen wir dem Widerspruch, dass eine partielle Rationalität mit völliger Irrationalität einhergeht. Das wachsende Wissen untergräbt alte Tabus und Hemmungen, vermindert die Unaufgeklärtheit und Angst, macht sexuelle Betätigung in größerem Umfang möglich. Zugleich wächst die Kluft zwischen der anscheinenden Befriedigung des sexuellen Verlangens und der durch den Sexualakt gewonnenen Befriedigung, und das durch psychische Unzulänglichkeit verursachte Leid wird niederdrückender und unerträglicher. »Das zunehmende Wissen über das Sexualleben hat sich für die Frauen eher zum Schlechteren als zum Besseren ausgewirkt«, schreibt Dr. Dingwall, ein englischer Erforscher der amerikanischen Gesellschaft. »Denn je mehr sie wusste, desto mehr hatte sie den Verdacht, betrogen zu werden.« Und er kommt zwangsläufig zu dem Schluss, dass »der Mangel an voller sexueller Befriedigung den Kern der Verdrossenheit bildet, die sich bei so vielen amerikanischen Frauen zeigt«, und dass er sich »auf alle Bereiche des Lebens auswirkt«.

Der am unmittelbarsten betroffene Lebensbereich ist natürlich der der ehelichen Beziehungen. Durch ihre sexuelle Fehlhaltung mit psychischen Schädigungen versehen, neigen beide Ehepartner dazu, in einen Zustand emotionaler Trübsal zu geraten, die sie zugleich daran hindert, einander das zu geben, was sie brauchen, und die Ursachen ihres Verdrusses zu verstehen. Mann und Frau fühlen sich »betrogen« und möchten dem ändern die Schuld geben. Was Freud die »frühere Überschätzung des Sexualobjekts« nannte, wird jetzt zu dessen aggressiver Herabsetzung. Was einmal so bewundert wurde, verwandelt sich nun in einen Anlass zu Ärger und Erbitterung und führt zu Streit und gegenseitigen Beschuldigungen wegen Dingen, die mit dem wirklichen Problem gar nichts zu tun haben. Die bei solchen Gelegenheiten gezeigte Feindseligkeit erzeugt Schuldgefühle und Gewissensbisse; diese Gefühle führen zur Versöhnung; und mit der Versöhnung beginnt der ganze Teufelskreis von neuem, dass der Mann durch sexuelle Beziehungen ein gewisses Maß an körperlicher Entspannung gewinnen kann, während diese Möglichkeit für die Frau weitaus begrenzter ist, bestärkt in der Ehefrau leicht ein Gefühl, missbraucht und ausgebeutet zu werden. Das wiederum führt zu einem ständigen Verlangen, dass der Mann wenigstens in anderen Bereichen des Ehelebens seinen Verpflichtungen nachkomme. Dieser, der wiederum an der quälenden Ungewissheit leidet, ob an der Unzufriedenheit seiner Frau nicht doch seine eigene außergewöhnliche Unzulänglichkeit schuld sei, gibt diesem Druck nach. Er verdoppelt seine Anstrengungen, für die Familie zu sorgen, versucht, sich im Hause so nützlich wie möglich zu machen, und stürzt sich in Schulden, um ihren Launen zu genügen. Er stellt seine Frau auf ein Piedestal und tut alles, was er kann, sie zu besänftigen, indem er ständig bereit ist, ihren Anweisungen zu folgen - und entdeckt dann nur, dass all seine Anstrengungen vergeblich sind, dass er ihre Wünsche mit nichts befriedigen kann und dass er, statt ihre Zuneigung zu gewinnen, bloß ihre Achtung verliert.

Es gibt viele Arten, auf die die Menschen dieser misslichen Lage zu entrinnen suchen, wobei die Unterschiede von Faktoren wie dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Status, dem religiösen und ethnischen Rahmen und besonderen Persönlichkeitsmerkmalen abhängen. Die in den meisten Fällen illusorische Ansicht, ein Wechsel der Partner werde für Abhilfe sorgen, führt in einigen Gesellschaftsschichten zu einem Überhandnehmen außerehelicher Beziehungen und in großer und immer größerer Zahl zu Familienzusammenbrüchen durch Scheidung, Trennung oder Verlassen. Die rasch steigende Scheidungsquote hat die Family Service Association of America [amerikanische Vereinigung zur Familienbetreuung] zu der Erklärung veranlasst, dass »der Zusammenbruch der Familie Amerikas soziales Problem Nummer 1« ist.

Wo die Scheidung aus wirtschaftlichen oder religiösen Gründen vermieden wird und die Eheleute zusammen bleiben, herrscht in der Familie häufig die Atmosphäre von Kälte und offener Feindschaft. Menschen, die wenig oder gar keine wirtschaftliche Bewegungsfreiheit haben und der unerbittlichen Notwendigkeit unterworfen sind, für ihren und ihrer Kinder Lebensunterhalt zu sorgen, fügen sich in ihr Schicksal. Lebensunfähig, nur durch die objektive Unmöglichkeit, ihr Leben zu ändern, zusammengehalten, kosten sie ihr Elend aus bis zum bitteren Ende und schließen ihr Leben ab, ohne ihre Fähigkeiten und schöpferischen Möglichkeiten je entdeckt und je entwickelt zu haben. Für viele wird der Alkohol zum einzigen Trost, für einige der Selbstmord ein trauriges Entrinnen. Wer wirtschaftlich besser dran ist, erwartet oft Erleichterung von der Veränderung äußerer Umstände. Getrieben von der ebenfalls illusorischen Vorstellung, dass die ihnen unerreichbare emotionale Katharsis durch eine andere Umgebung erlangt werden könne, ziehen sie in ein anderes Haus, umgeben sich mit teurem Klimbim, reisen häufig ins Ausland. Ständig auf der Suche nach einer neuen Möglichkeit, ihren Erlebnishunger zu stillen, bilden sie den Prototyp des sprichwörtlich rastlosen amerikanischen Konsumenten, der stets empfänglich ist für neue Moden und Marotten, neue

Produkte und Modelle - neue Beruhigungstabletten und schmerzstillende Mittel.

Ein anderer Kurs wird mit dem verfolgt, was man die *HiFi*- Haltung, den geistigen Hochgenuss nennen könnte, den sich Angehörige der freien Berufe, der Unterhaltungs- und Massenkommunikationsindustrie, College- und Universitätslehrer und -Studenten verschaffen. Entsprechend ihrer Erziehung und der Art ihrer Tätigkeit sind diese Menschen wahrscheinlich besonders empfindsam, was den Widerspruch zwischen dem Nachlassen der Verdrängung und den wachsenden Hindernissen betrifft, die die monopolkapitalistische Gesellschaft der Befriedigung emotionaler Triebe in den Weg legt. Ihre Reaktion auf die Krise besteht oft in einer wahnsinnigen Anstrengung, auf der individuellen Ebene durch eine Art »Resublimation« eine Lösung zu finden. Dieser Versuch trägt, wird er mit Absicht unternommen, alle Kennzeichen der Arbeitstherapie. Man beginnt zu malen oder Dekorationen zu entwerfen, wird zum Kenner von raren *objets d'art*, sammelt Schallplatten (häufig mit entschiedener Begrenzung auf ein besonderes Land oder eine bestimmte historische Zeit) - auf diese Weise findet der »kulturelle« Trieb seinen charakteristischen Ausdruck. Seine Künstlichkeit ist gewöhnlich ganz klar zu erkennen. Die Bücher werden wahrscheinlich nie aufgeschlagen, damit der geschmackvoll gestaltete Schutzumschlag schön bleibt; das ständige Laufen des technisch hervorragenden Plattenspielers kündigt nicht so sehr von der Liebe zur Musik als von der Furcht vor der Stille; das Hocken über den Katalogen der Antiquare und Kunsthändler oder die Auswahl neuer Stoffe zur Neugestaltung des Wohnzimmers können kaum mehr sein als eine zeitweilige Flucht vor der Notwendigkeit, mit seinen Gedanken und Gefühlen allein zu sein. Die Befriedigung, die man sich damit verschafft, ist genauso armselig wie jene, die einem vorenthalten wird und ersetzt werden soll. Am stärksten spürbar und auch am wichtigsten ist die Suche nach Ersatzbefriedigung im Bereich der Eltern/Kind-Beziehungen. Der Glaube, dass die Schwierigkeiten zwischen den Ehepartnern durch deren gemeinsame Verantwortung und Zuneigung für die Kinder gemildert würden, ist fast überall anzutreffen. In Wirklichkeit werden die Probleme durch die Ankunft eines Kindes alles andere als gelöst, sondern meistens noch verstärkt und erschwert. Zwar ist es mit Genugtuung und Stolz verbunden, Kinder zu haben, doch beschneiden die Lasten und Verpflichtungen, die den Eltern damit auferlegt werden, deren Freiheit und vermehren noch die bereits bestehenden Belastungen und Spannungen, unter denen sie leben. Und bricht die Ehe dann zusammen, wird die Trennung durch die Kinder emotional noch traumatischer und wirtschaftlich schwieriger.

Solche unangenehmen Tatsachen werden aus dem allgemein akzeptierten Klischee vom Familienleben in den Vereinigten Staaten von heute ausgemerzt. Nach diesem Klischee scheinen die Kinder auf ein noch höheres Piedestal erhoben zu werden als die Frauen. Ständig werden sie mit Liebe und Aufmerksamkeiten überschüttet, und ein großer und größer werdender Teil des Familieneinkommens wird der Befriedigung ihrer Wünsche gewidmet. Und doch demonstriert diese Vergötterung des Kindes, wie sie von der herrschenden Ideologie herausgestrichen und von der immer gegenwärtigen Verkaufsförderung ausgeschlachtet wird, alles andere, als dass das Land ein Paradies für Kinder ist; vielmehr weist sie darauf hin, wie problematisch die Stellung des Kindes in der Gesellschaft und die Beziehungen der Eltern zu ihren Kindern sind. Denn selbst in ihren Gefühlen verkümmert, unfähig, einander das zu geben, was sie brauchen, hin und her gerissen zwischen der natürlichen und gesellschaftlich geforderten Liebe für die Kinder und der oft unwiderstehlichen Versuchung, diese wenigstens teilweise für die Unfähigkeit, aus der einengenden Misere ihres Lebens auszubrechen, verantwortlich zu machen, sind die Eltern keineswegs imstande, die emotionalen Bedürfnisse der Kinder zu befriedigen oder gesunde Beziehungen zu ihnen herzustellen.

Diese Ambivalenz vermehrt die Spannung, die in der Atmosphäre der Familie herrscht, eine Spannung, die sich in heftigen Auseinandersetzungen oder wortloser Feindschaft oder krampfhaftem »Zusammensein« ausdrücken kann. Das Kind, das stets ein feines Gespür für seine Umgebung hat, wird davon zwangsläufig bis in die Tiefen seines Seins beeinflusst. Die Beziehungslosigkeit seiner Eltern formt seine eigene Persönlichkeit; die Affekt-Verkümmern der einen Generation wird als Charakterzug an die nächste Generation »vererbt« und lahmt und zerstört deren Leben.

In einer kleinen Minderheit der Fälle, die leider im Steigen begriffen ist, drückt sich die Frustration der Eltern in unkontrollierter Aggressivität aus, die alle Hemmungen durchbricht und zu einer unvorstellbaren Brutalität gegen die Kinder führt. 16 öfter noch drückt sie sich in einer Nachsichtigkeit aus, hinter der sich nur Interesslosigkeit und ein Mangel an Anteilnahme an der Entwicklung der Kinder verbergen. Wenn die Eltern ihre Kinder ermuntern, Stunden vor dem Fernsehschirm zu verbringen oder sonst zu tun, was sie wollen, möchten sie im Grunde nichts, als in Ruhe gelassen werden. Immer jemandem im Weg, immer beiseite geschoben, bekommen die Kinder das Gefühl, unerwünscht zu sein, bloß Mühe zu machen und Kosten zu bereiten. Meistens bekommen die Eltern jedoch, da sie keine spontane Zuneigung zu ihren Kindern empfinden können und dies den ideologischen Normen und den Ansprüchen des Gewissens widerspricht, heftige Schuldgefühle, die sie dadurch zu besänftigen suchen, dass sie sich überschlagen, um ihren Kindern Zeichen der Liebe und Zuneigung zu geben. dass diese Besorgtheit künstlich ist, dass sie nicht wirklicher Wärme und Einfühlung in das Kind entspringt, ist für jeden fühlbar - am meisten für das Kind selbst, den wirksamsten und zuverlässigsten Lügendetektor. Von Heuchelei umgeben zu sein, das ist die tägliche Erfahrung des Kindes. Es registriert alles, was in seiner Umwelt geschieht, ahmt von frühester Zeit alles nach und wird von der

Einstellung der Eltern zueinander ebenso sehr beeinflusst wie von ihrer Einstellung zu ihm. Selbst wenn es alle äußeren Bekundungen der Liebe empfängt, kann es gar nicht anders, als von der Beziehungslosigkeit der Erwachsenen bis ins Tiefste betroffen zu sein: Unter den günstigsten Umständen von der Welt kann man das Kind nicht von der eisigen Temperatur der Erwachsenenwelt isolieren. Das ziellose Treiben der Eltern, ihre Spannungen, Frustrationen und Langeweile müssen sich dem Charakter des Kindes und seiner Entwicklung aufprägen. So formen die Eltern das Kind nach ihrem Bilde. Genauso wie die Eltern ihr Vertrauen in die Gesellschaft verloren, ihren Glauben an ihre Ideologie aufgegeben haben, ihrer Arbeit und ihren Mitmenschen feindlich gesonnen sind, so verlieren die Kinder ihren Glauben an ihre Eltern und durchschauen die Heuchelei ihrer Gebote und Ermahnungen. Alle miteinander befinden sie sich in einem Dschungel ohne Liebe und Vertrauen, ohne erstrebenswertes Ziel und ohne Ideal, für das es sich lohnen würde, einzutreten.

Diese Sachlage ist nicht mit guten Wünschen oder Beschwörungsformeln zu ändern. Erklärungen wie die, dass den Vereinigten Staaten eine »geistige Erneuerung« oder eine Klärung der »nationalen Ziele« nottäte, sind ebenso symptomatisch für den pathologischen Zustand, gegen den sie sich richten, wie sie unfähig sind, dessen Wesen und Ursprünge zu begreifen. Wenn ein so feinfühlig und aufmerksamer Autor wie Paul Goodman allen Ernstes erklärt, dass »unsere Gesellschaft nicht beides kann: ein konformistisches und nichtswürdiges System aufrechterhalten und begabte, begeisterte Menschen haben, die es mit Leben erfüllen«, nur um zu schließen; »Wenn Tausend Menschen in allen Lebensbereichen sich auf die Hinterbeine stellen und den Mund aufmachen und nicht nachgeben, dann werden wir unser Land zurückerobern«, dann kann man sich ein Bild machen von der Unfähigkeit selbst unserer besten Sozialkritiker, das wirkliche Wesen und Ausmaß der Krise unserer Zeit zu erkennen. Denn hinter der Hohlheit, der Entwürdigung und dem Leiden, das die menschliche Existenz in dieser Gesellschaft vergiftet, befindet sich die tiefreichende Irrationalität und der moralische Bankrott des Monopolkapitalismus selbst. Keine wütenden Proteste, keine Reformen im Rahmen der monopolkapitalistischen Gesellschaft können den Verfall des Ganzen aufhalten. Und mit jedem Tag zeigt sich deutlicher, dass dieser Verfall die Rationalität selbst der spektakulärsten Fortschritte im wissenschaftlichen Wissen, in technischen und organisatorischen Kenntnissen zunehmend problematisch macht. Verbesserungen der Massenkommunikationsmittel beschleunigen nur noch den Niedergang der Volkskultur. Die äußerste Perfektion in der Fabrikation von Zerstörungswaffen macht ihre Produktion nicht rational. Die Irrationalität des Zwecks negiert alle Verbesserungen der Mittel. Rationalität selbst wird zu etwas Irrationalem. Wir haben einen Punkt erreicht, an dem die einzige Rationalität darin liegt, das hoffnungslos irrational gewordene System umzustürzen. Wird eine solche Aktion in der nötigen Stärke und Intensität in die Wege geleitet werden? Von dieser Frage hängt unverkennbar die Zukunft der Vereinigten Staaten und des Monopolkapitalismus ab. Auch die Zukunft der Menschheit ist, wenn auch indirekt, für lange Zeit davon betroffen.

Die Antwort der traditionellen Marx-Orthodoxie - dass das Industrieproletariat sich schließlich in einer Revolution gegen seine kapitalistischen Unterdrücker erheben muss - klingt nicht länger überzeugend. Die Industriearbeiter sind eine verschwindende Minderheit der amerikanischen Arbeiterklasse, und ihr organisierter Kern in den Grundstoffindustrien ist in großem Maße als Konsumenten und ideologisch abgerichtete Mitglieder der Gesellschaft in das System integriert. Sie sind nicht wie in Marx' Tagen die besonderen Opfer des Systems, obwohl sie zusammen mit allen anderen Klassen und Schichten unter seiner Naturwüchsigkeit und Irrationalität leiden - mehr als einige, weniger als andere.

Das System hat natürlich seine speziellen Opfer. Das sind die Arbeitslosen und die Arbeitsunfähigen, die umherziehenden Farmarbeiter, die Bewohner der Großstadtgettos, die Schulentlassenen, die Alten, die sich von mageren Renten ernähren - mit einem Wort: die Außenseiter, jene, die nur begrenzt über Kaufkraft verfügen und sich nicht die Befriedigungen des Konsums, so wie diese nun mal sind, verschaffen können. Aber diese Gruppen sind trotz ihrer eindrucksvollen Zahl zu heterogen, zu zerstreut und auseinandergerissen, als dass sie in der Gesellschaft als geschlossene Kraft auftreten könnten. Und die Oligarchie weiß, wie sie sie durch Almosen und milde Gaben teilen und davon abhalten kann, zum Lumpenproletariat aus verzweifelter Hungerleidern zu werden.

Wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf die inneren Triebkräfte des entwickelten Monopolkapitalismus beschränken, ist der Schluss kaum zu umgehen, dass eine schlagkräftige revolutionäre Aktion nur eine dürftige Aussicht hat, das System zu stürzen. Aus diesem Blickwinkel gesehen, dürfte der wahrscheinlichere Verlauf der Entwicklung eine Fortsetzung des gegenwärtigen Verfallsprozesses sein, wobei der Widerspruch zwischen dem Zwang des Systems und den elementaren Bedürfnissen der menschlichen Natur immer unerträglicher wird. Das logische Ergebnis wäre die Verbreitung immer heftigerer psychischer Störungen, die zu der Schwächung und schließlich Unfähigkeit des Systems führen muss, nach seinen eigenen Bedingungen zu funktionieren.

Doch wie wir im siebten Kapitel betont haben, besteht der entwickelte Monopolkapitalismus nicht isoliert, und jede Spekulation über seine Zukunft, die nur seine, inneren Gesetze und Tendenzen in Betracht zieht, kommt bestimmt zu

falschen Ergebnissen. Die Vereinigten Staaten beherrschen mehr oder weniger alle Länder und Bereiche der sogenannten »freien Welt« und beuten sie aus, und sie stoßen dementsprechend auf verschieden starken Widerstand. Die höchste Form des Widerstands ist der revolutionäre Krieg mit dem Ziel, sich aus dem kapitalistischen Weltsystem zu lösen und Gesellschaft und Wirtschaft auf sozialistischer Grundlage neu aufzubauen. Solche Kriege hat es seit dem Zweiten Weltkrieg immer wieder gegeben, und die revolutionären Völker haben in Vietnam, China, Korea, Kuba und Algerien eine Reihe von historischen Siegen errungen. Diese Siege haben zusammen mit der immer deutlicher werdenden Unfähigkeit der unterentwickelten Länder, ihre Probleme im Rahmen des kapitalistischen Weltsystems zu lösen, die Saat der Revolution über die Kontinente von Asien, Afrika und Lateinamerika verbreitet. Einiges von dieser Saat wird rasch aufgehen und reifen, anderes langsamer, und noch anderes vielleicht erst nach einer langen Reifezeit. Auf jeden Fall scheint klar, dass sie nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen ist. Es ist nicht mehr bloß rhetorisch, von der Weltrevolution zu sprechen: Der Ausdruck beschreibt, was bereits Realität ist und sicher immer mehr zum beherrschenden Kennzeichen der Epoche wird, in der wir leben.

Was diese Tatsache für die Zukunft des Monopolkapitalismus bedeutet, wird erst langsam sichtbar. Die herrschende Klasse der Vereinigten Staaten begreift instinktiv und durch ihre Erfahrung, dass jeder Fortschritt der Weltrevolution für sie - wirtschaftlich, politisch und moralisch - eine Niederlage bedeutet. Überall, wo ein solcher Fortschritt droht, muss sie sich ihm widersetzen, und zwar mit allen verfügbaren Mitteln; dabei rechnet sie damit, dass ihre enorme Überlegenheit in der Waffentechnik ihr den Sieg bringen wird. In Wahrheit gibt es jedoch für die Seite der Konterrevolution keine wirklichen Siege. Der revolutionären Auflehnung liegen reale wirtschaftliche, soziale und bevölkerungspolitische Probleme zugrunde; und das ganze Wesen der Konterrevolution besteht darin, dafür zu sorgen, dass diese Probleme nicht rational in Angriff genommen, geschweige denn gelöst werden. Die Konterrevolution kann viele Schlachten gewinnen und hat tatsächlich schon viele gewonnen, aber der Krieg geht weiter und greift unerbittlich auf neue Völker und neue Regionen über. Und in dem Maße, wie er sich ausbreitet, wächst die Einmischung der Vereinigten Staaten. Niemand kann voraussehen, was alles für Folgen den Vereinigten Staaten aus ihrer zunehmenden Verpflichtung für die Sache der Konterrevolution auf der ganzen Welt erwachsen, doch kann gleichfalls niemand daran zweifeln, dass der innere wie der äußere Gang der Ereignisse tief davon beeinflusst werden wird. Auf lange Sicht gesehen mag sich diese Verpflichtung vor allem auf die Jugend des Landes auswirken. Der Bedarf an militärischem Menschenmaterial scheint mit Sicherheit zu steigen; es könnte sein, dass es für junge Amerikaner bald normal ist, mehrere Jahre ihres Lebens - sofern sie das Glück haben, am Leben zu bleiben - in den Dschungeln und Bergen von Asien, Afrika und Lateinamerika zu kämpfen. Die psychische Belastung und das körperliche Leid, das sie samt ihren Familien erfahren müssen, werden der Qual, die ihnen eine gegenmenschliche Gesellschaftsordnung zufügt, eine neue Dimension begeben. Wird das den bereits so weit fortgeschrittenen Verfallsprozeß lediglich beschleunigen? Werden vielleicht mehr und mehr Menschen sich über die dringliche Notwendigkeit einer grundlegenden Veränderung klar werden? Oder wird die herrschende Klasse Amerikas, wie manche glauben, durch die immer offenkundiger werdende Ausichtslosigkeit ihrer Sache dazu getrieben werden, die Welt mit nuklearem Massenmord zu überziehen? dass keiner diese Fragen heute beantworten kann, bedeutet, dass nichts ausgeschlossen ist, dass eine Aktion mit dem Ziel, den Gang der Ereignisse zu ändern, Aussicht auf Erfolg hat. Es gibt sogar Anzeichen, besonders in der Befreiungsbewegung der Neger im Süden, den Aufständen in den Stadtgettos und dem wachsenden Protest von Studenten und Professoren gegen den Krieg in Vietnam, dass bedeutende Teile der amerikanischen Bevölkerung bereit sind, sich einem aktiven Kampf gegen eine zunehmend als unerträglich empfundene Gesellschaftsordnung anzuschließen. Wenn das so ist, wer kann dann sagen, wie viel in Zukunft zu ihnen stoßen werden?

Aber selbst wenn die gegenwärtigen Protestbewegungen scheitern oder fehlschlagen sollten, wäre das kein Grund, die Möglichkeit einer wirklich revolutionären Bewegung in den Vereinigten Staaten für immer auszuschließen. In dem Maße, wie die Weltrevolution sich ausbreitet und die sozialistischen Länder durch ihr Beispiel zeigen, dass es möglich ist, die Überlegenheit des Menschen über die Naturgewalten zum Aufbau einer rationalen Gesellschaft zu nutzen, die die menschlichen Bedürfnisse von Menschenwesen befriedigt, werden sich immer mehr Amerikaner fragen müssen, was sie nun für richtig halten. Und geschieht das erst einmal im Massenmaßstab, dann werden die mächtigsten Stützen des jetzigen irrationalen Systems zusammenbrechen, und das Problem, ein neues zu schaffen, wird sich als reine Notwendigkeit aufdrängen. Das wird nicht in fünf Jahren oder zehn geschehen, vielleicht überhaupt nicht mehr in diesem Jahrhundert: Wenige große Dramen der Geschichte spielen sich in so kurzer Zeit ab. Aber vielleicht noch weniger ändern, wenn sie erst einmal in Gang gekommen sind, ihr Wesen oder wechseln ihre Richtung, bevor sie nicht all ihre Möglichkeiten entfaltet haben. Das Drama unserer Zeit ist die Weltrevolution; sie kann nicht zu Ende gehen, bevor sie nicht die ganze Welt umschließt. Inzwischen ist das, was wir in den Vereinigten Staaten benötigen, eine historische Perspektive, Mut, die Tatsachen zu sehen, und Vertrauen in die Menschheit und ihre Zukunft. Besitzen wir das, so können wir unsere moralische Verpflichtung erkennen, uns dem Kampf gegen ein übles und destruktives System zu widmen, das jene, die unter ihm leben, verkrüppelt, unterdrückt und entehrt und Millionen andere auf der ganzen Welt mit Vernichtung und Tod bedroht.